

MARCEL REDING

## Neue Gemeinschaftsformen der Kirche<sup>1)</sup>

In der Epoche der industriellen Revolution, des Übergangs von nationalen Wirtschaften zur Weltwirtschaft, vom Nationalstaat zu übergreifenden Staatenblöcken, des Zusammenbruchs alter Traditionen und der Heraufkunft einer neuen geistigen Sichtweise steht die Kirche vor einer neuen Situation, die zu ihrer Bewältigung neuer Antworten, neuer Aktionsinstrumente, neuer Gemeinschaftsformen bedarf, welche die christliche Existenz in dieser Zeit ermöglichen und schützen.

Die Geschichte zeigt das regelmäßige Entstehen solcher neuer Formen bei grundsätzlichen gesellschaftlichen Veränderungen. Nach dem Siege Konstantins des Großen, als die Kirche staatlich anerkannt und begünstigt wurde, übernahm sie die Strukturen des römischen Staates, die Bischöfe trugen die Gewänder der römischen Präfecten, führten deren Rang.

Nach dem Zusammenbruch des westlichen römischen Imperiums im 5. Jahrhundert löste sich die alte Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung auf. Der neuen primitiven Lebens- und Arbeitsweise entsprach die neue benediktinische Klostergründung. Die Abteien wurden autonome regionale Lebenszentren der Kirche, die an Stelle der zentralistischen Organisation traten. Die Ordensgründung des *Hl. Benedikt* entsprach einem Anliegen seiner Zeit und zugleich einem dauernden Anliegen der Kirche. Die Gründungssituation ist überholt, die Gründung behält ihren Wert.

Ähnlich verhält es sich mit den *mittelalterlichen Ordensgründlingen*. Im frühen mittelalterlichen Staat waren die Bischöfe politische Führer, der Klerus stand im Dienst des feudalen Adels. *Gregor VII.* (1073—1085) hatte manche Mißstände behoben. Aber erst die *Bettelmönche* haben die dringendsten Wünsche breiter Volksschichten befriedigt. Statt Kirchen zu bauen, predigten sie, lebten in apostolischer Armut von Spenden, warben unter den Massen für Christus. Sie siedelten sich ohne feste Bindung in den Städten an, in denen sich das aufblühende kulturelle und wirtschaftliche Leben des Mittelalters konzentrierte. Aus dem Geist des Evangeliums schufen sie eine neue, dem Evangelium entsprechende Form des Zusammenlebens.

Die neuen religiösen Gemeinschaftsformen der Gegenwart, seien es Ordensgründungen, Gemeinschaftsbildungen von Weltgeistlichen oder frommen Christen in der

1) Für diese Arbeit wurden hauptsächlich folgende Veröffentlichungen zu Rate gezogen: *Labourdette*, *Le sacerdoce et la mission ouvrière*, Paris; zur Mission de Paris der Artikel von André Rétif, *La Mission de Paris*, *Etudes*, März 1949 (Bd. 260); *Lettre aux Communautés*, als Manuskript herausgegeben von Ch. L. Angros, Jg. 1951/52, Nr. 1 vom November 1951; *L'actualité* Nr. 38 vom 15. Oktober 1954 (*La mission de France*); *L'actualité* Nr. 52 vom Mai 1955; *Informations Catholiques Internationales* Nr. 48 vom 15. Mai 1957 (*Vers la Mission ouvrière*); besonders das ins Deutsche übersetzte Buch von Adrian Dansette, *Experimente und Tragödie der Arbeiterpriester*, Graz—Wien—Köln-1959.

Welt, sind ihrerseits Antworten auf die Bedürfnisse der Zeit aus dem Geist des Evangeliums. Wie die Gründungen eines *Benedikt* und eines *Franz von Assisi*, haben sie ihr geographisches Zentrum, von dem sie ausgehen. Es ist kein Zufall, daß heute besonders die Kirche in Frankreich immer wieder versucht, die Zeitrufe neu zu beantworten, da diese Rufe dort besonders dringlich sind, auf ein geschärftes christliches Sensorium treffen, ohne politische Behinderung zu erfahren.

### 1. Analyse der Bevölkerungszusammensetzung Frankreichs

Innerhalb der französischen Bevölkerung, die grob und zur, Übersicht in Arbeiter, Bauern und Bürger eingeteilt sei, ist die Entchristlichung der französischen Arbeiter- und Bauernschaft besonders augenfällig. Das Bürgertum des 18. Jahrhunderts ist der Schrittmacher der antireligiösen Propaganda in Europa gewesen. Im 19. Jahrhundert, als seine politischen und wirtschaftlichen Belange gesichert waren, wurde es gemäßigter, und es hat heute seine antireligiöse Virulenz verloren. Die Bauernbevölkerung, die noch lange christlich blieb, ist heute in Frankreich auf breiten geographischen Strichen, besonders im Süden, die Arbeiterschaft über das ganze Gebiet Frankreichs beinahe völlig entchristlicht.

Nach den Erhebungen von 1954 beträgt die Zahl der aktiven Bevölkerung Frankreichs 19 200 000 Personen. Davon sind 3 980 000 (21 vH) Bauern, 1 150 000 (6 vH) Landarbeiter, 2300 000 (12 vH) Handels- und Industrieunternehmer, 1700000 (9vH) Angehörige freier Berufe und höhere und mittlere Beamte, 2 080 000 (11 vH) niedere Beamte und Angestellte, 6 460 000 (33 vH) Arbeiter, 1 000 000 (5 vH) Dienstpersonal und 530 000 (3 vH) Angehörige sonstiger Berufe. Die Arbeiterschaft ist selber wieder mannigfaltig gegliedert. 2,2 vH sind Werkmeister, 44,3 vH qualifizierte, 29 vH spezialisierte Arbeiter, 3,7 vH Grubenarbeiter, 0,8 vH Seeleute und Fischer, 3 vH Lehrlinge und 17 vH Tagelöhner und Handarbeiter.

Rechnet man zu den Arbeitern im strengen Sinne die Angestellten, Landarbeiter usw. hinzu, die der Arbeiterschaft am nächsten sind, so bildet diese Gruppe die Mehrheit der aktiven französischen Bevölkerung: rund elf Millionen Menschen (55 vH), darunter 3 900 000 Frauen. Es ist vorauszusehen, daß diese Schicht in der nächsten Zukunft noch erheblich anwächst.

Unter den Arbeitern und Angestellten verdienten 1956 46,7 vH der Arbeiter und 33,6 vH der Angestellten weniger als 30 000 Franken monatlich, drei Viertel der Arbeiter und zwei Drittel der Angestellten weniger als 40 000 Franken. 35 vH der Handarbeiter und Tagelöhner erklärten bei einer Erhebung unter dreitausend ihrer Angehörigen, daß sie sich auf Grund ihrer finanziellen Lage nicht satt essen können, 50 vH der Lohnempfänger beklagten sich, daß es ihnen an der nötigen Kleidung fehle, und ihre Zahl erreichte 66 vH bei den Tagelöhnern. Jede Erhöhung der Kaufkraft würde bei diesen Schichten zunächst zum Einkauf von Lebensmitteln und Kleidern, nicht etwa schon von Fahrrädern oder technischen Apparaturen führen. Die Arbeiterschaft wohnt dürftig bis schlecht. Ein hoher Prozentsatz hat zuwenig Wohnraum, und nur einige besitzen Bad oder Brause. Kirchlich gesehen besuchen weniger als 5 vH der Arbeiterschaft den Gottesdienst. *Die Arbeiterschaft Frankreichs, der wichtigste Teil der Bevölkerung, der bestorganisierte, gehört zu der Schicht der Armen. Ihre bevölkerungsmäßige Bedeutung, ihre Armut, ihre beinahe völlige Entchristlichung, sind die besonderen Motive, die eine intensive Sorge der Kirche herausfordern.*

## 2. Die katholische Antwort

Diese gesellschaftliche Lage hat praktische Antwortversuche der Kirche veranlaßt: die proletarische Mission, die Arbeitermission, die Arbeiterpriester, die Mission de Paris, die Mission de France<sup>2)</sup>.

Unmittelbarer Anlaß dazu war die Katastrophenstimmung, die nach dem militärischen Zusammenbruch auf dem französischen Festland herrschte, die schonungslose Enthüllung der Abbes *Godin* und *Daniel*, daß Frankreich Missionsland sei und besonders auch die Erfahrungen, die die jungen französischen Geistlichen in der Kriegsgefangenschaft unter ihren kommunistischen, sozialistischen, freidenkerischen Kameraden machten. Sie überzeugten sich davon, daß in vielen Situationen alte katholische Organisationen ohnmächtig bleiben müssen, da sie das Dasein von wenigstens kleinen aktiven katholischen Gruppen voraussetzen, die in einer unchristlichen Umgebung tätig werden können. Wo diese Gruppen fehlen oder nicht mehr ausreichen, muß der Geistliche durch seine Gegenwart, durch sein Zeugnis innerhalb einer religionslosen Gesellschaft die Menschen für Christus öffnen. Eine solche Gegenwart setzt aber besondere Fähigkeiten voraus, eine besondere Ausbildung, den Mut zu einer manchen Gefahren und Unannehmlichkeiten ausgesetzten Existenz, die neue Gemeinschaftsbildung in der Vorbereitung erfordert und neue Gemeinschaftsbildungen in der Praxis nach sich zieht.

## 3. Die Mission de France und die Mission de Paris

Wenn — nach neuem aber sich durchsetzendem Sprachgebrauch — Frankreich Missionsland ist, dann muß es wie eine Mission missioniert werden. Dazu bedarf es der Missionare, die für ihre Arbeit besonders ausgebildet sind, für eine Arbeit unter Menschen, die dem Christentum völlig entfremdet sind, nie Christen waren oder es seit langem nicht mehr sind, die kaum noch einen Sinn für die Welt der sakramentalen Zeichen haben, die mißtrauisch gegen die soziale Einstellung der Kirche sind und durch die Anwesenheit von Christen erst wieder christlich werden sollen.

Um *Godin* und *Daniel*, die das aufsehenerregende Buch *France, pays de mission* geschrieben hatten, scharten sich aufgeschlossene Geistliche, die der Not der Zeit nach Kräften abhelfen wollten. Sie kamen bald schon zu der Erkenntnis, daß *Godin* und *Daniel* nicht die Arbeiterwelt der Gegenwart, höchstens der Arbeiterjugend, keineswegs aber den Kern der Arbeitermasse, der der Kirche verbittert und verhärtet gegenübersteht, erfaßt hatten.

1944 entschloß sich Kardinal *Suhard*, diese Priester offiziell in der Mission de Paris zu organisieren. Sie sollte bald ausschließlich aus *Arbeiterpriestern* bestehen.

Bereits vor dem Kriege hatte der Kardinal auf Grund seiner Beobachtung der wachsenden Entchristlichung Frankreichs auf eine interdiözesane Aktion hingedrängt. 1941 gaben die französischen Bischöfe ihre Zustimmung zu der Idee, 1942 wurde in Lisieux das Seminar der Mission de France für alle Diözesen Frankreichs errichtet. Der Chanoine *Augros* wurde sein erster Leiter. Das Seminar ist eine kirchenrechtliche Neuerung und hat erst später ein offizielles kirchenrechtliches Statut bekommen.

Vom Seminar der Mission de France in Lisieux wird aus den Jahren um 1950 berichtet, daß jeden Morgen beim Frühstück von einer speziellen Gruppe eine Zusam-

2) Hinzurechnen müßte man noch die Bewegung der missionarischen Pfarreien und die Aktivierung alter katholischer Einrichtungen, deren Behandlung hier zurückgestellt sei. Nach Drucklegung des Artikels wird mir die Existenz einer neuen Form von Missionsgemeinschaft in Gestalt des im Januar 1958 durch Kardinal Lienart in Roubaix ins Leben gerufenen Secteur Missionnaire bekannt. Kennzeichnend für den Secteur ist die überpfarrliche Zusammenarbeit des Pfarrklerus mit Ordensleuten und Laiengruppen aus der katholischen Arbeiter- und Jungarbeiterbewegung. Vgl. dazu P. Desmarescaux, Le Secteur Missionnaire de Roubaix existe depuis trois ans, in Notes d'Information Nr. 1, April 1961 (Paris) S. 9—10.

menstellung der wichtigsten Nachrichten und Gegenwartsprobleme vorgetragen wurde. Hinzu kamen die Vorträge der zahlreichen Gäste, die Kontakte mit den Arbeiterpriestern, besonders aber mit *den* Mitgliedern der Mission de France, die schon in der praktischen Arbeit standen. Einer der originellsten Bestandteile dieser Ausbildung und wohl auch einer der kritischsten war während der Ausbildungszeit eine Zeit der Praxis von wenigstens einem Jahr in jenem Arbeitsfeld, für das der Theologe bestimmt war: bei der Marine, den Hafendarbeitern, der Industrie. Offenbar hat dieser praktische Ausbildungslehrgang nicht nur gute Früchte gezeitigt. Im September 1953 wurde mit der Schließung des Seminars der Mission de France in Limoges auch die Art der praktischen Ausbildung durch einen Brief des Kardinals *Pizzardo* verboten.

Innerhalb des Seminars steht die Handarbeit in Ehren. Die Theologen waschen das Geschirr selber, halten das Haus in Ordnung, legen elektrische Leitungen, machen Maler- und Schlosserarbeiten, helfen den Menschen ihrer nächsten Umgebung durch Dienstleistungen, Schieben eines Wagens, Tragen von Gepäck usw. Die Armut ist ihr ständiger Weggenosse, die verbürgerlichte Lebensart ihre Gegnerin. Denn sie haben ja vor, das Evangelium unter die breiten Schichten der letztlich doch armen Bevölkerung zu tragen. Deswegen werden die allgemeinen Anstandsregeln natürlich gepflegt, aber kein besonderes trennendes Standesverhalten, das von einem Kontakt mit den kleinen Leuten fernhalten würde.

Gewiß ist der Kontakt mit der Zeit und ihren Menschen ein großes Anliegen. Es bleibt aber ein Anliegen nur im Lichte der Ausbreitung des Evangeliums. Das Studium der Bibel, eine gründliche Theologie und ein intensives Frömmigkeitsleben sind die selbstverständlichen Voraussetzungen, die im Seminar von Lisieux erarbeitet werden. Die Zusammenarbeit von Professoren und Theologen ist kameradschaftlich und soll sich auch bei der späteren Arbeit in der Praxis bewähren.

Manche der Theologen sollen später in einer verlassenem Ecke der eigenen Diözese arbeiten, manche in Pfarreien fremder Diözesen, aber die Arbeit bleibt nicht auf den Rahmen der Pfarreien beschränkt. Denn man ist der Auffassung, daß die alte Pfarrereinteilung zwar wichtig und notwendig ist, keineswegs aber ausreichend für die gestellten Aufgaben. Eine der Zielsetzungen der Mission de France ist auch, die Seelsorgkräfte besser auf die verschiedenen Diözesen zu verteilen. Westfrankreich, die Bretagne und das Elsaß sind relativ gut mit Geistlichen ausgestattet. Im Süden besteht Priestermangel. Bei den starren Grenzen der Diözesen ist der Ausgleich so gut wie unmöglich.

Um 1950 hatten gegen 130 Priester die kürzere oder längere Seminausbildung der Mission de France abgeschlossen, gegen 150 Theologen waren in Ausbildung begriffen. Das sind erhebliche Zahlen, wenn man bedenkt, daß die Anfänge der Mission de France um 1941/42 liegen.

1954 gab der Kardinal *Lienart*, Vorsitzender der bischöflichen Kommission für die Mission de France, einen Bericht über den Geist der Mission. Als ihre Eigenheiten hob er hervor: den Eifer und die Kraft des Gemeinschaftslebens im Dienste der Mission, die apostolische Tätigkeit, den Sinn für die Entchristlichung, die soziologische Analyse, die genaue Berufung für gerade diese Arbeit, die Heilsbotschaft in das wirkliche Leben zu tragen.

Da in den städtischen Gebieten die Tätigkeit sich hauptsächlich unter der Arbeiterschaft vollzieht, macht sich eine Lücke besonders schmerzlich fühlbar, die durch das Aufhören der Tätigkeit der Arbeiterpriester entstand. 1954 verlangte die städtische Kommission der Mission de France die Wiederaufnahme der Priesterarbeit mit und unter den Arbeitern.

## 4. Arbeiterpriester und Arbeitermission

Seit 1926 lag die kirchliche Arbeit unter der Arbeiterschaft in der Hand der Laien. Christliche Arbeiter sollten für Christus bei ihren Genossen werben. Der Krieg zerstreute diese Führungsschicht, die Geistlichen kamen als Kriegsgefangene, Widerstandskämpfer usw. in Kontakt mit allen Bevölkerungsschichten, die ersten kirchensoziologischen Arbeiten zeigten die prekäre Lage der Kirche Frankreichs innerhalb der Arbeiterschaft. Das war die Basis für das Arbeiterpriestertum, das nach dem Kriege in Frankreich entstand. Die französische Hierarchie hatte es nicht ins Leben gerufen, es aber zum Teil zugelassen, befürwortet, überwacht und seine Intentionen bejaht. Es hat große Erfolge erzielt, es geriet aber zu sehr in politische Zusammenhänge, die der großen Politik des Westens entgegengesetzt waren — wobei es zugleich vom Kommunismus der getarnten Arbeit für den Westen geziehen wurde —, als daß es nicht hätte unter die Räder kommen sollen. Zudem verirrte sich mancher Arbeiterpriester, dessen Initiative isoliert war, auf der neuen unerprobten Bahn. Er wurde politischer und sozialer Kämpfer, der aus dem Zusammenhang mit der Kirche geriet.

Hier einige Zitate aus Ausführungen von Arbeiterpriestern, die *Andre Collonge* in seinem Buch *Die Kirche und das Proletariat* (1958, S. 83 ff.) mitteilt: „Wenn man uns heute vorwirft, wir seien nichts als Arbeiter, so muß man doch verstehen, daß dies die erste Treuepflicht war, die die Kirche von uns forderte. Es wäre zu leicht, auf halbem Wege stehenzubleiben, um so mehr, als wir uns nach und nach darüber klarwurden, daß die wirkliche Arbeiterklasse nicht diejenige war, zu der uns die Kirche zu senden meinte, und daß das Missionsapostolat, so wie es in der Vorstellung unserer Überen lebte, für unsere Kameraden zweideutig und manchmal schädlich sein konnte. — So haben wir uns gewandelt: Wir waren nicht länger nur Kämpfer, die sich für eine Sache einsetzten, wir wurden, eben im Namen der Mission, in unserem Wesen verwandelt... So sind wir also aus Treue zur Mission nach und nach zu Arbeitern geworden. Jetzt sind wir es ganz geworden. Wie einer von uns schreibt: ‚Sie haben mir erlaubt, Arbeiter zu werden. Jetzt ist es geschehen, ich kann daran nichts mehr ändern, auch Sie nicht.‘ Und ein anderer: ‚Man gehört zu der Welt, in der man lebt, oder man gehört nicht dazu. Es handelt sich nicht um eine Solidarität mit der Arbeiterwelt — wir sind hier oder wir sind es nicht. ... so wie die Arbeiterklasse vom jetzigen Regime zurückgestoßen wird, werden wir zurückgestoßen, weil wir uns am Kampf der Arbeiter aktiv beteiligen und weil die Kirche mit der Majorität ihrer Glieder und ihrer Institutionen ein Regime verteidigt, gegen das wir mit der Arbeiterklasse mit allen unseren Kräften kämpfen werden, weil es ungerecht ist und bedrückend.‘ „

Man konnte in dem denkwürdigen Brief der Arbeiterpriester von Limoges an ihren Bischof lesen: „... Einer von ihnen sein. Damit das Proletariat wirklich in einer allgemeinen, universalen Kirche leben kann, in einer Kirche, die aufgeschlossen ist für seine Probleme, mußten wir, ihre Priester, das Leben des Proletariats auf uns nehmen und es mitleben. Wir mußten in seinen Hoffnungen leben, indem wir sie zu den unseren machten, wir mußten seine Demütigungen mittragen, seine Müdigkeit, seine Kämpfe, seine Sorgen, seine Freuden. — Allmählich hat sich unser Fleisch dem Wind und Feuer dieser Reinigung geöffnet. Unsere Arme, unsere Hände und unsere Gesichter sind denen des Proletariats ähnlich geworden. Wir sind von den gleichen Wunden gezeichnet, von den gleichen Hoffnungen gestärkt worden. Das geschah nicht wie eine Spielerei oder auf Befehl. Wir wiederholten wirklich und vom Geist Gottes getrieben, uns in sein Antlitz und seinen Willen versenkend, das Glaubensbekenntnis: Er ist Leib geworden, in allem den Menschen ähnlich.“

1953 wurde durch behördliche Entscheidung das Arbeiterpriestertum aufgehoben. Trotz der extremen Haltung der Arbeiterpriester lag ein unersetzlicher Wert in der

Sprache durch die Tat, die in der Arbeiterwelt allein glaubwürdig erscheint. Die Arbeiterschaft fühlte sich durch die Aufhebung diskriminiert und beleidigt. Das war gewiß ein Mißverständnis, denn die Kirche hat die Arbeit nicht verurteilt, sondern die Gefährdung des priesterlichen Berufs durch eine zu ausschließlich technische Arbeit und die Beteiligung an parteipolitisch orientierten Gewerkschaftsaktionen.

Im November 1953 veröffentlichten die drei französischen Kardinäle Suhard, Gerlier und Feltin nach ihrer Romreise und einer Aussprache mit *Pitts XII.* eine Erklärung, in der gesagt wurde, das Arbeiterpriestertum in der gegenwärtigen Form sei untragbar, seine Idee aber fruchtbar und unter gewissen Bedingungen weiterzuführen. Am 19. Januar 1954 erklärten die französischen Bischöfe, in deren Diözesen Arbeiterpriester gearbeitet hatten, unter gewissen Bedingungen und in gewissen Zentren sollten ausgewählte Priester ihre besondere Tätigkeit fortsetzen, aber nun nicht mehr Arbeiterpriester heißen, sondern Priester der Arbeitermission. Der Kardinal Feltin sah in Ausführungen des Jahres 1955 drei Begründungen für die Arbeit der Priester: psychologisch sollte durch die Priesterarbeit das Vorurteil der Verbürgerlichung der Geistlichkeit und ihrer Entfremdung gegenüber der Arbeiterschaft behoben werden; zudem sollten in ständigem Kontakt mit dem Geistlichen auch bei der Arbeit die christlichen Arbeiter vor der Gefahr der Entchristlichung geschützt werden, und endlich sollte die Kirche innerhalb der Welt des Proletariats ernstlich Wurzel fassen können. Freilich durften die Priester und ihre Tätigkeit den Kontakt mit der Kirche nicht verlieren, sie dürfen bei der Beseitigung von Behinderungen des Zugangs zu der Arbeiterwelt keine wesentlichen Bestandteile ihres Priestertums opfern und auch bei der Bildung eigener christlicher Arbeitergemeinschaften den Kontakt mit den herkömmlichen kirchlichen Einrichtungen, wie z. B. den Pfarreien, nicht verlieren. Es sollten keine zwei Kirchen, die der Arbeiter und die der Bürger, durch die Arbeitermission entstehen.

Die Arbeitermission ist noch im Aufbau begriffen. Die Arbeiterpriester konnten sich leichter in der Arbeiterschaft beheimaten, aber sie verloren damit auch leicht den Kontakt mit der Kirche. Weitere Erfahrungen werden die neue Arbeitermission erst völlig an die Situation der Zeit und der Bevölkerungsschicht anpassen.

##### 5. Die Arbeitermission St. Pierre et Paul des Pater Loew

Der Dominikanerpater *Loew* ist der älteste Arbeiterpriester Frankreichs. Bis ins 25. Jahr ungläubig, trat der damalige Rechtsanwalt in den Dominikanerorden ein, beschäftigte sich in Marseille mit ökonomischen und sozialen Fragen, wurde 1941 dort im Hafendock, um die Arbeiter besser kennen und verstehen zu lernen. 1957 ist er Pfarrer von Port de Bouc (Aix-en-Provence), einer Pfarrei von 10 000 Seelen, von denen 300 Erwachsene: Ingenieure, Techniker, Angestellte, darunter drei Arbeiter, den Gottesdienst besuchen. Die langen Erfahrungen in der Arbeit haben den Pater Loew für die Mängel und Gefahren des früheren Arbeiterpriestertums helllichtig gemacht, und er hat einige Verbesserungen in seine Arbeit eingeführt.

Wichtig erscheint ihm, zwecks ständigen Kontakts zwischen der kirchlichen Behörde und den Missionspriestern, eine Gruppe, die sich mit dem Studium der Fragen, mit der Ausbildung der Priester, mit ihrer ständigen Hilfe befaßt. Wichtig erscheint ihm auch die bessere asketische und theologische Ausbildung der Missionspriester, die des Halts mancher äußerer Mittel, wie Talar, Leben im Pfarrhaushalt oder im Kloster, entbehren. Die Missionierung der Arbeiterwelt bedarf einer völligen Hingabe. Deshalb sollen in der Gruppe der Missionare die einen sich den priesterlichen Amtshandlungen mehr widmen, die anderen um so ausschließlicher dem Kontakt mit den Arbeitern, deren Lebensweise sie teilen sollen.

Die gedanklichen Fundamente seiner Tätigkeit für die Arbeiterwelt bilden die Ideen, die Pater Loew in seinem Buch *En Mission Proletarienne* (Paris o. J.) niedergelegt hat. Die erste Überzeugung, die Pater Loew mit der Weihnachtsbotschaft des Hl. Vaters von 1942 teilt, ist die der Ungerechtigkeit der proletarischen Situation, einer Situation der Inferiorität und der Abhängigkeit. Um diesen Zustand zu beheben, bedarf es nicht nur der sozialen Prinzipien, sondern ihrer Verwirklichung, des Kampfes für eine gerechte Wirtschafts- und Sozialordnung. Es bedarf der besseren Wohn- und Arbeitsverhältnisse und der gleichrangigen menschlich selbständigen Existenzweise der Arbeiter.

Der Sauerteig muß sich mit dem Teig vermischen. Das Proletariat bedarf nicht nur der wirtschaftlichen und sozialen Gerechtigkeit, sondern auch der religiösen Durchdringung. Dazu genügt es nicht, Kliniken und Krankenstationen in den Vierteln des Proletariats zu errichten, sondern es bedarf einer Schicksals- und Lebensgemeinschaft mit dem Proletariat. Der Priester muß aus seiner Isolierung heraus. Die Änderung der geistlichen Gewandung bringt das nicht zustande, sondern eine radikalere Wendung, etwa die Einwurzelung kleiner aktiv religiöser Gemeinschaften in die proletarischen Viertel, die Begegnung des Priesters mit dem Arbeiter auf der Arbeitsstätte. Denn das ist die biblische Überzeugung Loews: Das Christentum ist, bevor es ein Kultus oder ein Gesetz ist, eine Äußerung der Liebe Gottes zu den Menschen, eine Äußerung der Liebe der Christen unter sich<sup>3</sup>).

#### 6. Die Priester des Prado und die proletarischen Gemeinschaften

Älter als alle diese Organisationen ist die Gesellschaft der Priester des Prado, die im letzten Jahrhundert von *Chevrier* (1826—1879) gegründet wurde<sup>4</sup>). Am 1. Januar 1960 gehören 600 Priester, 79 Seminaristen, 19 Brüder und 202 Schwestern mit 41 Postulanten und Novizinnen dieser Gesellschaft an, der noch weitere Kreise aktiver Katholiken des Klerus und der Laienschaft nahestehen. Mgr. *Ancel*, Weihbischof in Lyon, ist der gegenwärtige Übere dieser Gesellschaft. Er selber verrichtet Handarbeit zu Hause, während drei Geistliche unter seinen nächsten Mitarbeitern täglich drei Stunden in der Fabrik arbeiten. Die Brüder arbeiten ganztägig. Die Geistlichen dieser Gesellschaft sind gewöhnlich mit den Pfarreien betraut, deren Bevölkerung arm ist. Aber das wirkliche Proletariat ist im Rahmen der gewöhnlichen Pfarreien nicht erfassbar. Der Prado arbeitet darauf hin, eigene proletarische christliche Gemeinschaften zu schaffen. Das setzt echte Proletarier, wahre Christen und Priester voraus, die die proletarische Existenz teilen. Die Werkarbeit der Priester ist dabei nicht Selbstzweck, sondern soll den Geistlichen in den Augen des Proletariats glaubwürdig machen.

#### 7. Charles de Foucauld und die *Petits Frères de Jésus*

Unter jenen Gemeinschaftsformen, die auf ihre Weise eine Antwort auf die Entchristlichung der Arbeiterwelt geben, nennt der Kardinal *Lienart* außer der *Mission de France* und den Priestern des Prado die Kleinen Brüder Jesu, eine Gründung von *Charles de Foucauld*.

Charles de Foucauld wurde am 15. September 1858 als Sohn des Waldinspektors François Eduard de Foucauld in Straßburg geboren. Vater und Mutter starben 1864. Charles und seine um zwei Jahre jüngere Schwester Marie kamen in die Obhut des Groß-

3) Loew hat die Erfahrungen seiner Arbeit in dem 1959 erschienenen *Journal d'une Mission ouvrière* (1941—1959), Paris, ausführlich mitgeteilt.

4) Vgl. dazu Franz Hillig, *Der Geist des Prado* in „Geist und Leben“, Dezember 1960 (33. Jg. Heft 6) S. 416—427. *Chevrier*, aus kleinen Lyoner Verhältnissen stammend, wurde 1850 zum Priester geweiht, war Kaplan in einer Arbeiterpfarre, wurde dann 1856 an der Weihnachtskrippe von der Armut Christi so überwältigt, daß er beschloß, in völliger Armut am Heil der Seelen zu arbeiten. Auf der Suche nach einer bescheidenen Unterkunft für sein Werk findet er ein Tanzlokal mit dem Schild Prado zum Verkauf angeboten. Er kauft es und richtet sich dort bescheiden ein. Bis zu seinem Tode hatte *Chevrier* mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen.

vaters mütterlicherseits, Gabriel de Morlet. Nach dem siebziger Kriege zog Morlet nach Nancy um und Charles besuchte das dortige Gymnasium, das er ohne hervorragende Leistungen absolvierte, um anschließend die Offiziersschule St. Cyr und später die Kavallerieschule Saumur mit ebenso dürftigem Erfolg zu besuchen. Er wurde kurze Zeit Offizier in Pont à Mousson, kam dann nach Bône und Sétif in Afrika und verließ die militärische Laufbahn, um eine Frau seiner Wahl zu heiraten. Als eine kriegerische Aktion gegen den Aufstand des Marabut Bou Amama notwendig wurde, meldete sich Foucauld zu seinem alten Regiment, und er lernte, daß das Leben nur einen Sinn hat, wenn man sich unter Opfern für ein Ideal einsetzt. Nach der Niederschlagung des Aufstandes verließ er die Armee erneut, um sich für eine Marokkoexpedition zu rüsten, die er am 10. Juni 1883 in Begleitung eines algerischen Rabbiners antrat.

Foucauld hat Marokko geographisch, ethnologisch, politisch durchforscht. Durch seinen wertvollen Bericht über die Reise war er mit 26 Jahren ein in Fachkreisen und in Frankreich berühmter und geehrter Mann. Nach einer Erholung von seiner Reise im Sommer 1885 ritt er, von einem arabischen Diener begleitet, vier Monate durch die Sahara. Der Feldzug, die Marokko- und die Saharareise hatten den jungen Mann, der seinen Glauben längst verloren hatte, auf ernste Gedanken gebracht. Er kehrte zum katholischen Glauben zurück und pilgerte ins Heilige Land, wo er mehrmals Nazareth besuchte, das ihn besonders fesselte. 1889 entschloß sich Foucauld, in das Trappistenkloster Akbes in Syrien einzutreten. Diese Abtei war die ärmste und bescheidenste, die Foucauld je gesehen. Dort wollte er arm und unbekannt wie Jesus in Nazareth leben. Doch das Leben dort war ihm nicht arm genug. Mit Erlaubnis seiner Überen zog er sich als Einsiedler in das Heilige Land zurück. Im März 1897 ist er in Nazareth Hauschener der dortigen Clarissenschwestern, 1898 in gleicher Tätigkeit in Jerusalem. Die dortige Äbtissin erkennt die Größe des Mannes und arbeitet auf seine Priesterweihe hin, die er 1901 empfängt. Der Neugeweihte bekommt die Erlaubnis zur Niederlassung in der französischen Sahara. Er läßt sich zunächst in der Oase Beni Abbès inmitten von etwa 1500 Mohammedanern nieder. Sein Ziel war, die Mohammedaner durch Gebet und christliches Leben, durch soziale und wirtschaftliche Hilfe, durch das Spenden der Sakramente zum christlichen Glauben zu bringen. Als er dann auf einer Reise mit General Laperrine feststellte, daß weiter im Süden der Wüste, 2000 km von Algier, kein Priester hinkam, ließ er sich einsamer, ärmer, tiefer in der Wüste, in Hoggar, nieder. Dort erschlugen ihn 1916 aufständische Senussiten angesichts zweier Kamelreiter, in denen die Aufständischen Freunde Foucaulds vermuteten.

Während seines Lebens blieb Foucauld ein Meister ohne Jünger. Erst 1933, beinahe 20 Jahre nach seinem Tode, entstand die Kongregation der Kleinen Brüder des Herzens Jesu. 1946 zählt sie 16 Brüder, heute 194 Mitglieder mit 32 Novizen. 1933 und 1939 wurden zwei Schwesternkongregationen gegründet, die erstere, die Kleinen Schwestern des Heiligsten Herzens Jesu, ist der Kontemplation, die letztere dem praktischen Leben und der Arbeit vorzüglich im Islam zugewendet, sie heißt Kongregation der Kleinen Schwestern Jesu.

Die eigentliche Entfaltung beginnt um 1945/46. Damals gründeten die Schwestern und Brüder in Aix ihre erste Arbeiterbruderschaft. Sie arbeiten nicht nur mehr in der Welt des Islams, sondern suchen die ärmsten, bescheidensten, verlassensten Menschen auf, wo immer sie sie finden, obwohl der Zug zum Islam nach dem Vorbild Foucaulds bestehenbleibt. Von einem nationalen Orden mit beschränkten Zielen entwickeln sich die Bruderschaften zu übernationaler Geltung mit universalen Zielen. Neben diesen eigentlichen Kongregationen gibt es einige Vereinigungen, bestehend aus Weltpriestern oder katholischen Laien, die den Bruderschaften nahestehen.

Die Bruderschaften dienen weder nur der katholischen noch nur der missionarischen noch nur der sozialen Tätigkeit. Die Grundlage ihrer Tätigkeit ist die Idee der Präsenz



vor Gott und der Präsenz vor den Menschen, die Verbindung von Zurückgezogenheit und Kontemplation mit Leben in der Arbeit innerhalb der Massen: Leben ganz in der Besinnung, Leben ganz im Einsatz für die Massen. Ihr Ideal ist Jesus und besonders der zurückgezogene bescheidene Jesus von Nazareth, den auch Foucauld besonders verehrte und dem er nachzufolgen strebte. Sie gehen nicht auf die Verbesserung der materiellen Bedingungen aus, sondern, aus Liebe und Freundschaft zu den Armen und Unterdrückten, auf eine Lebensgemeinschaft mit ihnen, um so dem geistigen Erstickungsstand dieser Bevölkerungsschichten entgegenzuarbeiten. Dabei erscheint das Helfen leicht, die Eröffnung des Zugangs zum Glauben schwer. Das Anliegen, diese Schichten zu Christus zu führen, kann nur aus echter Lebensgemeinschaft heraus gelingen. Die Brüder machen keine Propaganda, sondern sind als Zeugen Christi einfach da, um so auf ihre Weise zu wirken.

Die Angehörigen der Bruderschaften legen nicht nur das Armutsgelübde ab, sondern sie leben wie die Armen, leben von ihrer Arbeit, dürfen keine Spenden und Almosen annehmen. Dadurch unterscheiden sie sich wesentlich von den Bettelmönchen. Sie tragen kein besonderes Gewand, es sei denn in der Kapelle. Die Wohnung ist klein, arm, immer gemietet oder geliehen, nie gekauft. Die einzelnen Gemeinschaften umfassen höchstens fünf Mitglieder. Sobald das zum Leben Notwendige gesichert ist, unterstützen sie mit ihrem Verdienst die Armen und ihre notdürftigen Ordensgenossen.

Was die Mission de France und die anderen kirchlichen Arbeitermissionsorganisationen in Frankreich wollen, das wollen die Angehörigen der Bruderschaften in der ganzen Welt unter allen Arten armer Bevölkerung und infolgedessen auch in Frankreich. Die Bruderschaften um Charles de Foucauld haben einen unbestreitbaren Vorteil: sie sind international, beziehen sich nicht nur auf das arme Arbeitervolk, sondern auf die Armen aller Berufsschichten. Hier liegt eine große Zukunft: denn es ist bedauerlich, daß die neuen Gemeinschaften im charakterisierten Sinne sich vielfach auf Frankreich beschränken. Eine Missionierung der Arbeiter auf der ganzen Welt in einer den Verhältnissen gemäßen Weise ergäbe die nötigen Korrekturen, den nötigen Erfahrungsaustausch für die Arbeit und hätte zugleich einen bedeutenderen Zeugnis- und Bekenntniswert der Kirche vor der Arbeiterwelt.

Es ist unmöglich, die Menschen zu überzeugen, ohne sich auf ihre Anliegen einzulassen, in ihren Lebenskreis einzutreten. Worauf es dabei ankommt ist nicht die Treue zum äußeren Apparat historisch zufälliger kirchlicher Einrichtungen, sondern zum Glauben und die Verbundenheit mit dem in der Kirche sichtbar gewordenen mystischen Leib Christi. Die Arbeiterpriester haben durch manche Äußerlichkeit Aufsehen und Ärger erregt. Vielleicht weniger Ärger erregend ist es, aber um so gefährlicher: dem Apparat mit seiner Äußerlichkeit zu verfallen und damit den Zusammenhang sowohl mit dem mystischen Leibe Christi als auch dem arbeitenden und leidenden Menschen zu verlieren.

## LESSING

*Sie wird kommen, sie wird gewiß kommen, die Zeit der Vollendung, da der Mensch, je überzeugter sein Verstand einer immer bessern Zukunft sich fühlet, von dieser Zukunft gleichwohl Bewegungsgründe zu seinen Handlungen zu erborgen nicht nötig haben wird; da er das Gute tun wird, weil es das Gute ist, nicht weil willkürliche Belohnungen darauf gesetzt sind, die seinen flatterhaften Blick ehemals bloß heften und stärken sollten, die innern bessern Belohnungen desselben zu erkennen. Sie wird gewiß kommen, die Zeit eines neuen, ewigen Evangeliums ...*